

3.5 Diskussion der empirischen Erhebung und Ergebnisse

Mit unserer empirischen Untersuchung konnten wir unsere **Fragstellung – Welches sind die Schlüsselsituationen, die die Professionellen der Sozialen Arbeit gestalten?** – in weiten Zügen beantworten. Wir haben als Basis ein empirisches Verfahren aus der curricularen Forschung (Norton, 1997; Tippelt & Edelmann, 2007) genutzt, das den qualitativen Gruppenverfahren zuzurechnen ist. Das Verfahren wurde im deutschsprachigen Raum gerade erst bekannt und durch die Orientierung auf Situationen nochmals neu akzentuiert (Kaiser, 2005b; Ghisla, 2007; Ghisla, Bausch & Boldrini, 2008; Zbinden-Bühler & Volz, 2007). Entsprechend vielfältig waren die genutzten Variationen des Vorgehens in dieser Pionierzeit. Wir haben auf verschiedene empirische Methoden zurückgegriffen, die zu einem Methodenmix führten, der unserer Meinung nach im Grundsatz der Forschungsfrage und dem Kontext angemessen war. Dennoch hatte unser Verfahren gewisse Schwächen, die ich nun aufzeigen will.

Tippelt & Edelmann (2007, S. 748) weisen darauf hin, wie herausfordernd die **Auswahl der Fachkräfte aus der Praxis** ist: «Die Ergebnisse der DACUM-Workshops sind zu einem grossen Teil abhängig von der Auswahl der Expertengruppe, da sich ihre beruflichen Kenntnisse, die Kommunikationsfähigkeit und Motivation massgeblich darauf auswirken.» Bei unserem Verfahren haben wir, bedingt durch äussere Rahmenbedingungen unter grossem Zeitdruck und zusätzlich erschwert durch eine Sommerpause, die Expertinnen und Experten auswählen müssen. Wir konnten zwar theoretisch die Auswahlkriterien gut herleiten und darlegen, wie ich in Abschnitt 3.3.1 gezeigt habe, doch mussten wir bei der Auswahl der Expertinnen und Experten in zweierlei Hinsicht Abstriche in Kauf nehmen.

Erstens konnten wir **nicht das ganze Handlungsfeld der Sozialen Arbeit abdecken**. Wie Abbildung 23 im Anhang zeigt, konnten wir zwar die allgemeinen Kriterien zu Institutionen gemäss Fehlmann, Häfeli und Wagner (1987, S. 307f.) berücksichtigen, doch fehlten uns einige Arbeitsfelder gemäss Chassé und Wensierski (1999). Husi und Villiger (2012, S. 46) haben eine für uns interessante

Übersicht des Handlungsfeldes dargestellt, da sie die schweizerischen Verhältnisse aufnehmen und versuchen, die Arbeitsfelder der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und soziokulturellen Animation zuzuweisen respektive entsprechende Schnittmengen zu bilden. Daraus geht hervor, dass uns vor allem die Arbeitsfelder Altenhilfe, Frauenarbeit, mobile Jugendarbeit, Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe, Gesundheitswesen, Gemeinwesenarbeit und -entwicklung gefehlt haben sowie jeweils einige wenige aus Sozialarbeit und Sozialpädagogik (Erwerbslosigkeit, Schuldenberatung, Migration, Opferhilfe, Bewährungshilfe, familienergänzende Betreuung). Bei der Überprüfung der Schlüsselsituationen auf Vollständigkeit haben wir mit den beteiligten Expertinnen und Experten diese Arbeitsfelder mitzudenken versucht. In Titeln von Schlüsselsituationen und in Situationsbeschreibungen sind Aspekte aus diesen Feldern zu finden, doch haben wir keine Gewähr, dass sie in gleicher Weise wie die anderen in die Erhebung Eingang gefunden haben. Dem Anspruch der maximalen Konstrastrierung konnten wir, mit Blick auf das Schaubild von Husi und Villiger (2012, S. 46), für die Felder der Sozialarbeit und Sozialpädagogik entsprechen, auch wenn wir nicht alle Arbeitsfelder berücksichtigen konnten. Hingegen fehlt die Konstrastierung in Richtung der soziokulturellen Animation.

Die zweite Schwierigkeit bei der Auswahl der Expertinnen und Experten bezog sich auf ihr Profil selbst.

Es stellte sich heraus, dass sich einige Personen aus dem stationären Bereich schwer taten, die typischen Situationen der Sozialpädagogik zu beschreiben. Im stationären Alltag vermischen sich Alltagssituationen und Situationen beruflichen Handelns. Wie Ghisla, Bausch und Boldrini (2008, S. 448) schreiben, müssen Alltagssituationen gesondert erhoben werden. Sie haben dabei die Allgemeinbildung vor Augen. In der Sozialen Arbeit, die teilweise gemeinsam im Alltag mit den Klienten und Klientinnen stattfindet, stellt sich die Herausforderung, im Alltäglichen das Sozialpädagogische/Sozialarbeiterische zu beschreiben. Dem hatten wir im Erhebungsprozess zu wenig Beachtung geschenkt. Das führte dazu, dass bei der diskursiven Validierung immer wieder bereits beschriebene Situationen als Alltagssituationen und nicht als Schlüsselsituationen bezeichnet und entsprechend nicht aufgenommen wurden.

Weiter kann man das iterative Vorgehen bei der ***Typologisierung*** kritisieren, das deshalb zu wenig systematisch die Typen, d.h. in unserem Fall die Schlüsselsituationen, herleite. Wir haben diesen Prozess aus den genannten Gründen als Gruppenverfahren angelegt, und die Expertinnen und Experten mussten sich intersubjektiv auf die Vergleichsdimensionen, Gruppierung der Situationen und die inhaltlichen Sinnzusammenhänge sowie die Charakteristika der Typen verständigen, die Kelle und Kluge (2010) als vier aufeinanderfolgende Stufen beschreiben. Sie räumen aber selbst ein, dass es bei ihrem Modell nicht um ein starres, lineares Auswertungsschema geht. «Die einzelnen Stufen bauen zwar logisch aufeinander auf – so können die Fälle erst den einzelnen

Merkmalskombinationen zugeordnet werden, wenn durch die vorherige Erarbeitung der Vergleichsdimensionen ein Merkmalsraum festgelegt worden ist –, die Stufen können jedoch mehrfach durchlaufen werden und werden dies in der Regel auch, wenn mehrdimensionale Typologien entwickelt werden sollen» (a.a.O., S. 92). Als erste Stufe bestimmen sie die Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen. Auf Stufe zwei werden die Fälle gruppiert und empirische Regelmässigkeiten analysiert. Die Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Typenbildung vollzieht sich auf Stufe drei, um dann auf vierter Stufe die gebildeten Typen zu charakterisieren (a.a.O., S. 92).

Bei unserem Verfahren verliefen diese Prozesse während des Gruppenverfahrens parallel, iterativ wechselnd aufeinander bezogen, weil gleichzeitig das Fallmaterial generiert und seine Typologisierung vollzogen wurde:

- als «Vergleichsdimensionen» können die Aufgabenbereiche und Titel der Schlüsselsituationen bezeichnet werden,
- als «Fälle» die Situationen, die gruppiert werden.
- Der «inhaltliche Sinnzusammenhang» musste schon bei der Beschreibung einer typischen, alltäglichen Situation gefunden werden wie danach auch bei der Titelsetzung. Hier liegen in unserem Verfahren also Datenerhebung und Dateninterpretation sehr nahe beieinander. Der Titel muss für alle Fachexpertinnen und -experten sinnerschliessend, intuitiv verstehbar sein.
- Die «Charakterisierung der Typen» entspricht den Situationsmerkmalen.

In der Auswertungs- und Interpretationsphase durch die Forschungsprojektgruppe sah dieser Prozess nochmals anders aus. Nachdem die Vergleichsdimensionen und Fälle bereits im Gruppenverfahren eruiert worden waren, mussten der «inhaltliche Sinnzusammenhang» bei den einzelnen sozialpädagogischen Schlüsselsituationen sowie der inhaltliche Sinnzusammenhang der ganzen sozialarbeiterischen Typologie herausgeschält werden, damit wird die Subsumtion der sozialpädagogischen Schlüsselsituationen in die sozialarbeiterische Typologie vollziehen konnten. Die «Charakterisierung der Typen» in Form der Situationsmerkmale war jedoch dazu Grundlage und demzufolge nicht der letzte Schritt des Verfahrens.

Eine interessante **Kategorisierung von Situationen** habe ich bei Possehl (2009, S. 86f.) gefunden, der eine «Heuristik für die Beurteilung der Situationen mit Entschluss» entwickelt hat. Er betont mit dieser Bezeichnung, dass neben der Handlungsplanung auch die Entscheidungsvorgänge beachtet werden müssen. Er schlägt vor, dass sich Situationen nach verschiedenen Gesichtspunkten ordnen lassen. Situationen können nach ihrer Ähnlichkeit – wobei zwischen «objektiver»¹² und «subjektiver» Ähnlichkeit zu unterscheiden ist – verglichen und entsprechend **klassifiziert** werden.

Einzelsituationen können **sequenziert**, das heisst in übergreifende Situationssequenzen eingeordnet

¹² Damit meint Possehl (2009, S. 87) Situationen, bei denen zu Forschungszwecken im Labor die sogenannten «unabhängigen Variablen» kontrolliert werden können und so objektiv messbare Stimuluskonstellationen darstellen.

werden. Es können auch **Situationshierarchien** gebildet werden. Als Letztes sind nach Possehl **sozial gut vordefinierte und sozial schlecht (oder gar nicht) vordefinierte Situationen** zu unterscheiden. Interessant finde ich nun, dass wohl alle diese Kategorien bei unserer Typologienbildung der Schlüsselsituationen mitgespielt haben, was dafür spricht, dass wir eine maximale Kontrastierung der Ergebnisse erreicht haben. Wir haben Ähnlichkeiten verglichen (jedoch keine objektiven Situationen nach Possehl in den Blick gerückt) und Schlüsselsituationen als Typen gebildet. Mit den Situationen, die das methodische Handeln in den Fokus nehmen, bildet sich eine Form von Sequenzierung in den Titeln der Schlüsselsituationen ab (von «Situation erfassen» über «Ziele definieren», zu «Interventionen planen und umsetzen» bis zum «Abschliessen der Zusammenarbeit»), und in der Titelsammlung mit ihrer Gliederung zeichnet sich eine gewisse Situationshierarchie ab. Für die letzte Kategorie von Possehl, den sozial gut oder schlecht vordefinierten Situationen, müsste man die einzelnen Schlüsselsituationen untersuchen. Er spricht diesen beiden Formen je eigene Heuristiken zu, und es wäre spannend zu untersuchen, ob sich diese in den Beschreibungen der Schlüsselsituationen wiederfinden lassen (a.a.O., S. 49f.).

Bei der **diskursiven Validierung** kann ich zwei Schwachpunkte unseres Verfahrens ausmachen. Wir haben gemerkt, dass die konsensual angelegten Diskussionen zur Überprüfung der Ergebnisse den typischen Effekt der erhöhten Kompromissbereitschaft mit sich bringen, je länger die Diskussion dauert. Wir versuchten, durch Unterbrechungen diese negativen Einflüsse zu minimieren. Bei der Plattform hatten wir keine Zählerstatistik eingerichtet, und der Aufwand, alle Kommentare nach Autorinnen und Autoren durchzusehen, war zu hoch, sodass wir nicht im Detail feststellen konnten, wie intensiv sich die einzelnen Personen auf diesem Weg der Validierung eingebracht haben. Ein weiterer Kritikpunkt könnte bei der **Arbeit der wissenschaftlichen Assistentinnen** liegen. Sie hatten die Aufgabe, die Kommentare einzuarbeiten. Was heisst das forschungslogisch nun genau? Sie haben Typologien gemäss den Kommentaren differenziert, verändert, neu zugeordnet. Zusätzlich haben sie bei Situationsbeschreibungen Elemente eingefügt und Textstellen verändert, die entsprechend kommentiert wurden. Dies setzten sie aufgrund der Hinweise und ihrer eigenen beruflichen Erfahrung um. Ich bin der Meinung, dass wir mit der diskursiven Validierung diese Veränderungen jeweils genügend intersubjektiv geprüft haben.

Nicht unwesentlich zum Gelingen trägt die **Moderatorenrolle** bei. Wir waren sehr froh um die fachliche Begleitung, die ein wenig ausserhalb des Geschehens stand und die beiden Projektleiterinnen in den Fokusgruppen, Sozialarbeit und Sozialpädagogik, moderieren liess. Die wissenschaftlichen Assistentinnen kümmerten sich je um die Dokumentation. Mit dieser Rollenteilung konnten wir der Komplexität des Forschungsvorhabens gerecht werden. Die Vor- und Nachbereitung der Workshops war jeweils mit erheblichem Aufwand verbunden und der kritische Austausch in der Projektgruppe wesentlich.

Insgesamt erachte ich unseren Forschungsprozess als gelungen. Wir haben sehr interessantes Datenmaterial erhoben. Es ist nicht wie sonst eine Typologie, für die Deutungsmuster und Lösungsansätze des professionellen Handelns rekonstruiert werden (vgl. z.B. die Forschung von Schweppe, 2003b, S. 145f.), sondern eine phänomenologische Beschreibung des konkreten Handelns der Professionellen, die dieses nicht weiter analysiert. Die Beschreibungen werden aus Sicht der Praxis typologisiert nach den Definitionsmerkmalen einer Schlüsselsituation.

Man könnte damit viele weitere Perspektiven untersuchen, seien es die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Situationen, seien es die Handlungsansätze in den Situationsbeschreibungen oder weiterführend, ländervergleichend die Situationen der Sozialen Arbeit. Die Erhebung datiert von 2005. Themen, die zu diesem Zeitpunkt als Zukunftsperspektive beschrieben wurden, sind heute bereits alltäglich real. Die Schlüsselsituationen unterliegen also stark dem sozialen Wandel des Berufsfeldes und müssen immer wieder aktualisiert werden. Doch erfahre ich in der Lehre und Weiterbildung, dass Fachkräfte sich immer noch die 2005 gesetzten Titel der Schlüsselsituationen in der Regel intuitiv erschliessen können. Die Typologie scheint stabiler zu sein als die konkreten, kontextgebundenen Situationsbeschreibungen selbst.

Mit unserer empirischen Erhebung haben wir für die Soziale Arbeit etwas ganz Neues versucht: Wir wollten das Handeln der Professionellen der Sozialen Arbeit anhand von Situationen beschreiben, um gemäss der ursprünglichen Idee auf dieser Basis ein empirisch begründetes Curriculum zu schaffen. Nun nutze ich die Erhebung und das Datenmaterial, um daraus eine situative Kasuistik zu entwickeln. Die Ergebnisse beschreiben konkretes Handeln in einem spezifischen Kontext. Gleichzeitig ist es uns gelungen, den Blick vom Spezifischen auf das Allgemeine zu richten, indem wir die Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit und deren generalisierte Situationsmerkmale empirisch erhoben haben. Mit den Schlüsselsituationen haben wir eine Typologie des Handlungsfeldes der Sozialen Arbeit empirisch fundieren können, was bisher in dieser Weise einzigartig ist. Gleichzeitig haben wir damit ein Beschreibungsformat von Handlungspraxis gefunden, das die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem aufrechterhält. «Wie SozialpädagogInnen jedoch ihre konkrete Handlungspraxis entwickeln, gestalten, deuten und begründen, bleibt der Sozialen Arbeit aufgrund des bisherigen Mangels an empirischen Annäherungen an die berufliche bzw. professionelle Praxis von SozialpädagogInnen weitgehend verborgen» (Schweppe, 2003b, S. 148). Mit der empirischen Erhebung haben wir einen weiteren Schritt in Richtung von Verständigung geleistet. Mit der theoretischen Fundierung einer situativen Kasuistik möchte ich nun den Weg für nächste Entwicklungen bereiten. Wie das Format der Schlüsselsituationen für Reflexionen genutzt werden kann, haben wir in unserem Buch beschrieben (Tov, Kunz & Stämpfli, 2013) und werde ich kurz in Ausblick I in Kapitel 6 aufzeigen. Doch ohne Diskurs über diese Praxis wird sich kein gemeinsames Verständnis von Professionalität aufbauen. Um dem entgegenzuwirken, treiben wir in einem neuen

Forschungs- und Entwicklungsprojekt das Diskursmodell voran, worauf ich in Ausblick II in Kapitel 6.2 kurz eingehen werde.